

Lageplan mit Dachansicht 1:500

Gemeinschaft beginnt im Kleinen.

Wie entsteht eine Wohnergemeinschaft? Wie groß oder klein darf und kann sie sein?
 Die intimste Gemeinschaft beginnt innerhalb der eigenen Wohnung. Mit den Nachbarn auf dem eigenen Stockwerk. Mit den Bewohnern des eigenen Hauses. Mit den Menschen aus dem Nachbarhaus, die sich einen gemeinsamen Raum teilen. Mit den anderen Bewohnern, die man in direkter Hausnähe im täglichen Leben trifft - beim Ausgehen, Herkommen, Fahrradparken, Müllentsorgen.
 Gemeinschaft entsteht durch ungezwungenes Zusammentreffen, sich vom Sehen kennen, ins Gespräch kommen und gemeinsame Interessen entdecken.
 Gemeinschaft beginnt im Kleinen und innerhalb des eigenen sicheren und bekannten Umfelds. Und je kleiner dieses Umfeld ist, desto schneller finden Menschen den Bezug zueinander.

3 Häuser, 1 Schlüssel – Zur ungezwungenen Nähe

Der Entwurf untersucht die Vielschichtigkeit gemeinschaftlichen Wohnens im städtischen Umfeld. Drei Stadthäuser spannen durch ihre polygonale Ausformulierung eine vertikale, zentrale Mitte auf, einen "nicht" gebauten Gemeinschaftsraum unter freiem Himmel. In diesen Freiraum ragen die Kooperationsräume der Häuser. Sie berühren sich nicht und bauen so ein Spannungsfeld auf. Die Kooperationsräume beleben die zentrale Mitte und schaffen vielfältige Blickbezüge zwischen gebauten und "nicht" gebauten Räumen der Gemeinschaft. Auf subtiler Art und Weise werden die Bewohner miteinander vernetzt - sie sehen sich gegenseitig bei der Benutzung der Kooperationsräume, lernen ungezwungen einander und das Angebot in den Nachbarhäusern kennen und wachsen zusammen. Eine visuelle und emotionale Verbindung wird geschaffen. Keine physische, keine gezwungene.
 Die zentrale Mitte ist für vielfältige kollektive Nutzung konzipiert, als gebauter Gemeinschaftsraum unter freiem Himmel, als Raum zur freien Entfaltung, umgeben und belebt von den Kooperationsräumen mit ihren Balkonen. Sie gehört der Gemeinschaft in all ihren Facetten und all ihren Ebenen. Über sie wachsen die Teilgemeinschaften der drei Stadthäuser zu einer Kleinquartiersgemeinschaft zusammen.

Kooperationsräume haben ein eigenes Niveau.

Eine diagonale Erschließung durchzieht die Stadthäuser - von den Eingängen im Erdgeschoss über das Foyer, an der alle Wohnungen ihre Adresse haben, bis hin zum zweiflügeligen Treppenhaus und den Kooperationsräumen, die zur zentralen Mitte gerichtet sind. Die Kooperationsräume haben ein eigenes Niveau. Sie sitzen auf halber Höhe zwischen den Wohngeschossen und sind von den Treppendestern der zweiflügeligen Treppe erschlossen. So entsteht eine subtile Vernetzung zwischen vertikal benachbarten Wohngeschossen. Teilgemeinschaften werden geschaffen.
 Durch ihre Lage auf halber Geschoss werden die Kooperationsräume beim Vorbeigehen im eigenen Haus immer wieder inaktiv wahrgenommen. Aus jedem Wohngeschoss sind zwei Kooperationsräume einsehbar und somit direkt nutzbar. Es entsteht ein vertikales Geflecht aus Erschließungs- und Kooperationsräumen. Dies sind alles zentrale Orte der Gemeinschaft.

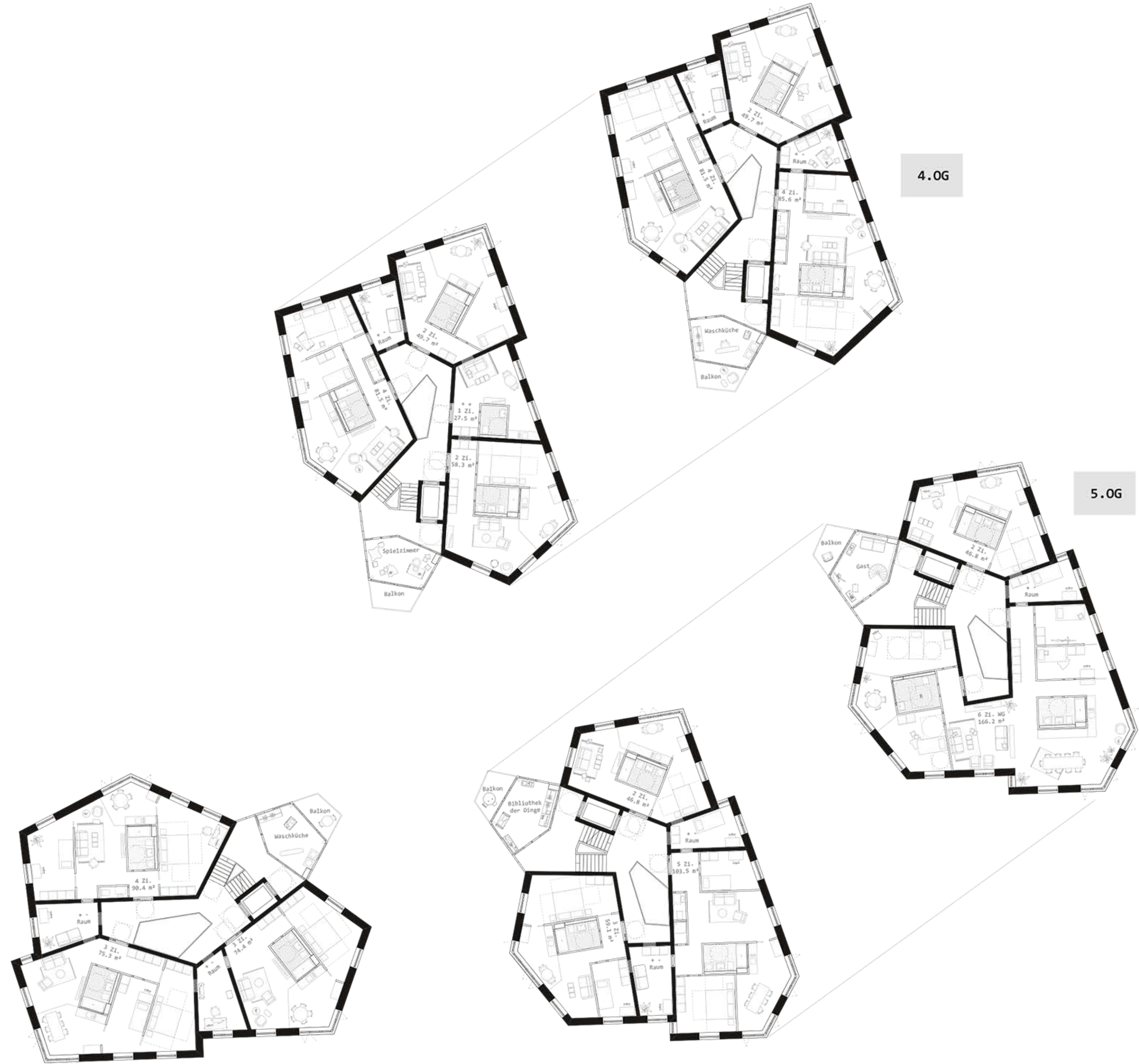
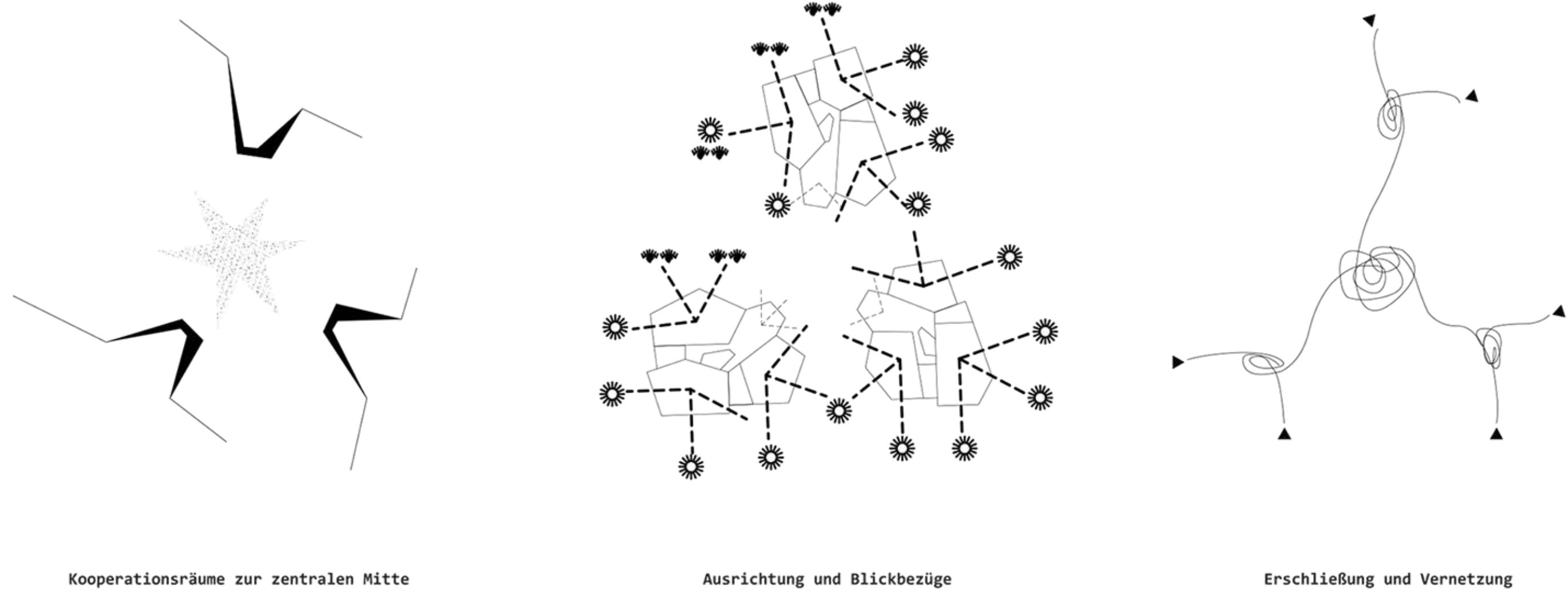
Städtebauliche Setzung – Vernetzung der Räume

Alle drei Stadthäuser haben ihre Adresse im öffentlichen Raum zur Straße. Mit ihren Fassaden folgen sie den Straßennuchten. Durch kleine Versprünge und das polygonale Auffalten zum Blockinneren entstehen kurze Fassadenseiten, die den Stadtraum fein gliedern. Die Fassaden der Wohnungen stehen sich durch die polygonale Ausformulierung der Baukörper nie direkt gegenüber, man schaut aneinander vorbei. Ein hohes Maß an Privatheit wird ermöglicht, trotz baulicher Nähe.

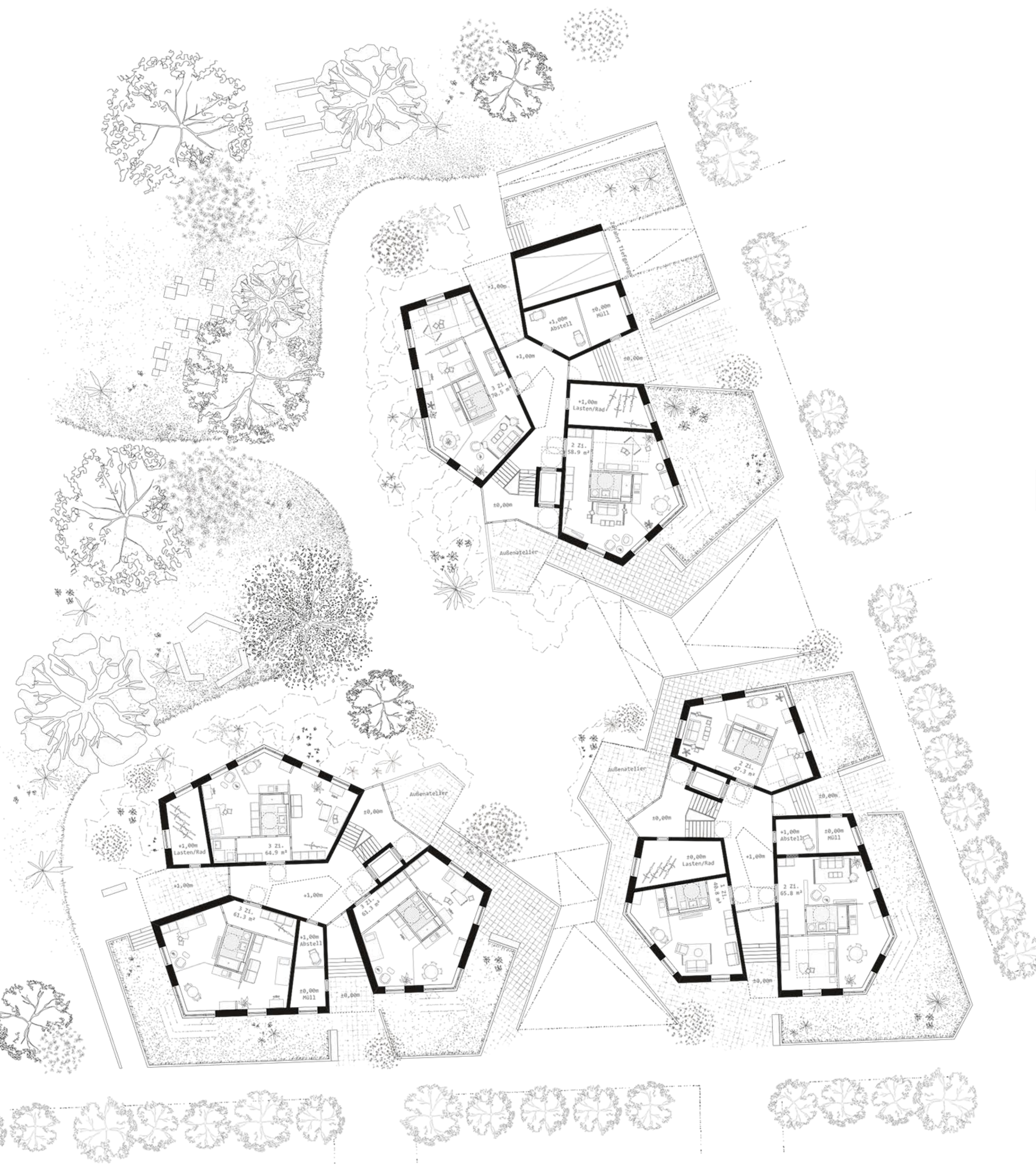
Die Freianlagen im Inneren des Baufelds werden entsprechend der Vorgaben im Bebauungsplan mit einem Meter topografisch erhöht zum Straßenraum geplant. Dies macht sie ganz natürlich zu halb-öffentlichen Raum. Hierzu gehört auch die zentrale Mitte. Flache landschaftliche Rampen in den Raumfugen zwischen den Stadthäusern führen die Bewohner hierher. Unter den Kooperationsräumen im Erdgeschoss befinden sich Außenatelliers, die vom Straßenniveau barrierefrei zugänglich sind. Bewegt man sich diagonal durch das Foyer im Erdgeschoss, so gelangt man ebenfalls barrierefrei auf das angehobene Hofniveau.
 Die Erschließungsräume im Erdgeschoss vermitteln zwischen den unterschiedlichen Höhen im Baufeld - so wird eine dichte Vernetzung von öffentlichem Raum, Haus und Freianlagen geschaffen.
 Die Anordnung der Nebenräume im Erd- und Untergeschoss folgt praktischen Überlegungen - Fahrradräume, Lärmraum und Werkstatt, sowie Bewohnerstellern sind im Souterrain (1,50m) untergebracht; Müllräume liegen ebenerdig zur Straße, Räume für Kinderwagen und Mobilitätshilfen sind direkt den Zugängen zugeordnet und barrierefrei erreichbar.
 Die Erschließung auf halber Geschosshöhe zieht sich bis in die Organisation des Untergeschosses durch und ermöglicht eine wirtschaftliche Erschließung der Tiefgarage auf -2,75m ohne überhöhte Kellerbereiche unter den Häusern. Sämtliche Ebenen und Nutzungen in den Stadthäusern sind barrierefrei konzipiert.

Die Individualität in der Gemeinschaft muss nicht verloren gehen.

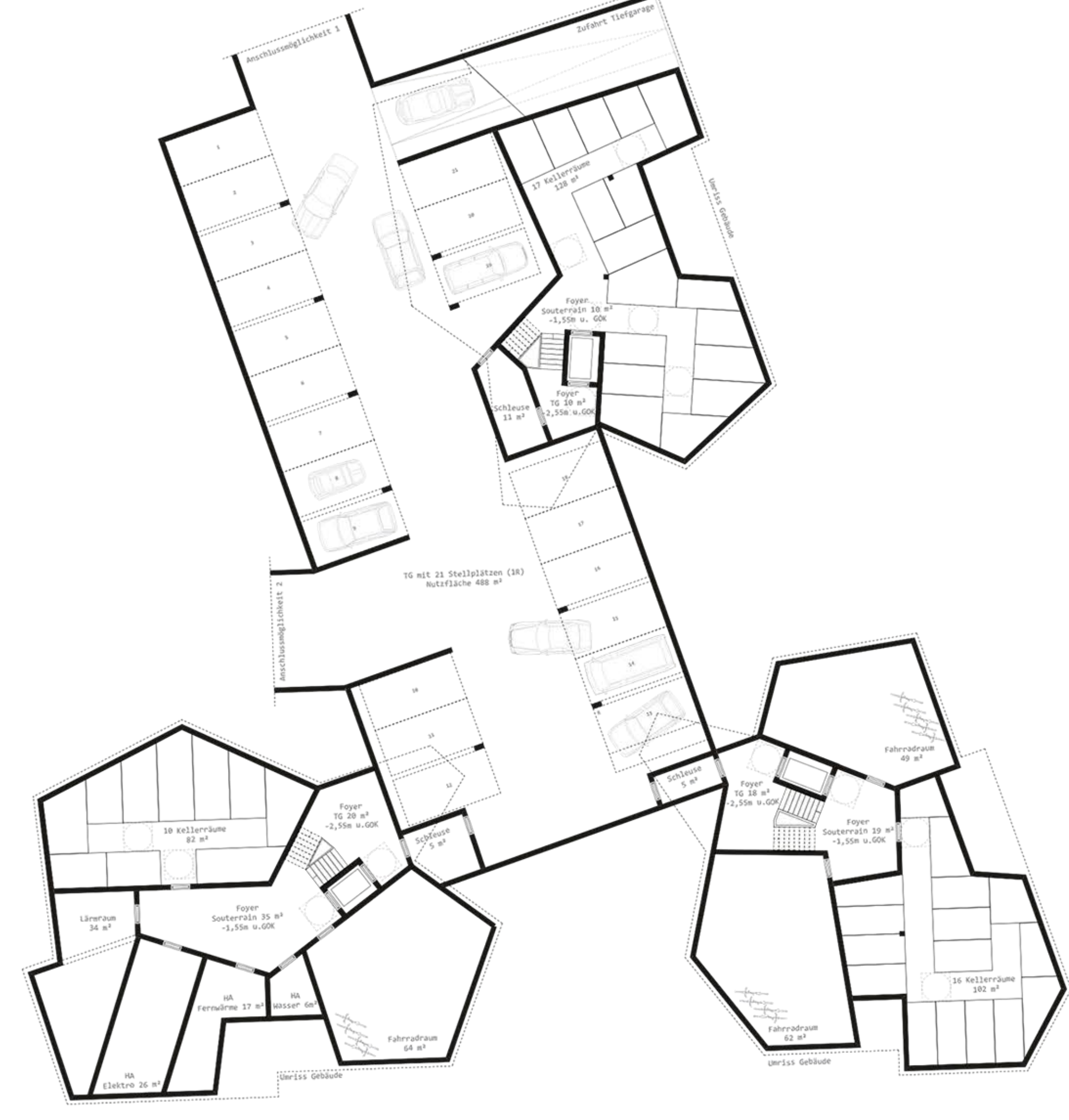
Die Vielschichtigkeit der Gemeinschaftsidee, die dem Entwurf zu Grunde liegt, spiegelt sich im Wohnkonzept wider. Die Grundriss jeder Wohnung besteht aus einem Fünfeck. Ihre innere Struktur ist rechteckig zur Treppenhauswand aufgebaut, die Fassade hat eine Faltung. So hat jede Wohnung Ausrichtung in mindestens drei Himmelsrichtungen. Der Bewohner kann sich mit der eigenen Wohnung identifizieren - ein Über- und ein Unter- und ein seitliches Ausblick in den öffentlichen Raum verleiht jeder einzelnen Wohnung die notwendige Individualität. Alle Räume in der Wohnung können über Schiebetüren beidseitig des zentralen Sanitärkerens zusammengeschaltet und als zusammenhängenden Raum erlebt werden. Dadurch wird auch kleinen Wohnungen Großzügigkeit verliehen.



Grundriss 2. Obergeschoss 1:200



Grundriss Erdgeschoss 1:200



Grundriss Untergeschoss 1:200



Ansicht Otto-Neitinger-Str. 1:200

Ansicht Marie-Luise-Jahn-Str. 1:200

